

Malerei

Wenn die Straßen am stillsten und dunkelsten sind, setzt eine junge Frau sich im Keller der Puppenmanufaktur an ein kleines Pult. Vor ihr liegt ein kahler Porzellankopf und betrachtet sie aus leeren Augen. Sie presst rote und weiße Aquarellfarbe in eine Austernschale, befeuchtet die Pinselspitze mit der Zunge und rückt den Spiegel zurecht. Die Kerze zischt. Die junge Frau beugt sich über das weiße Papier und kneift die Augen zusammen.

Sie tröpfelt Wasser auf die Farbe und mischt einen Hautton an. Der erste Pinselstrich trifft die Seite so jäh wie ein Schlag. Das Papier ist dick und kaltgepresst, es wellt sich nicht.

Das Kerzenlicht vergrößert alle Schatten und lässt ihre Haare mit der Dunkelheit verschmelzen. Sie malt weiter, ein einziger Strich für das Kinn, Weiß für die Wangenknochen, an denen das Licht sich verfängt. Pflichttreu übernimmt sie ihre Makel: die weit auseinanderstehenden Augen, das verformte Schlüsselbein. Oben schlafen ihre Schwester und die Hausherrin; bereits das Wischen des Pinsels auf dem Papier erscheint ihr als Störung der nächtlichen Stille, als ohrenbetäubender Lärm, der alle wecken wird.

Sie runzelt die Stirn. Das Gesicht ist zu klein geraten. Sie wollte, dass es die ganze Seite bedeckt, aber nun schwebt es wie losgelöst auf der weißen Fläche. Sie hat einen ganzen Wochenlohn in das Papier investiert, und jetzt ist es ruiniert. Sie hätte die Umrisse vorzeichnen sollen, statt so hastig anzufangen.

Sie sitzt eine Weile unschlüssig da. Ihr Herz klopft schnell, der Puppenkopf schaut zu.

Sie sollte wieder ins Bett gehen, bevor sie hier unten entdeckt wird.

Aber dann beugt sie sich vor, ohne den Spiegel aus den Augen zu lassen, und rückt die Kerze – kein Talg, sondern Bienenwachs aus dem Geheimvorrat der Herrin – näher heran. Sie taucht einen Finger ins Wachs und formt ein Hütchen. Sie zieht die Hand durch die Flamme und fragt sich, wie lange sie die Hitze erträgt. Der feine Flaum an ihren Fingern knistert.

Erster Teil

Gewiss wohnt diesem Herzen etwas inne, das nicht vergehen kann, und das Leben ist mehr als ein Traum.

MARY WOLLSTONECRAFT,
*Briefe von einem kurzen Aufenthalt
in Schweden, Norwegen und Dänemark*
(1796)

Ein Ding von Schönheit ist ein Glück für
immer:

Es nimmt noch zu an Liebreiz; es wird nimmer
Ins Nichts vergehn, doch hält uns alle Zeit
Ein ruhiges Plätzchen und süß Schlaf bereit,
Voll Träumen und gesundem, ruhigem Atem.

JOHN KEATS, *Endymion* (1818)